Herz aus Stein

Von abgemeldet

Kapitel 19: Der Arsch der Steine

XVIII. Der Arsch der Steine

Er konnte das Auto schon von weitem hören. Diese asthmatische Karre war keiner der Lieferwagen, die sowieso immer seltener kamen, und auch nichts aus dem Fuhrpark der Leute aus seinem alten Leben. Irgendwie kam er sich komisch vor, war doch nur Steinefuzzi-Kunibert. Aber wahrscheinlich langten Marx und Engels auf die Dauer nicht, Opa Alain weigerte sich beharrlich, aus dem Jenseits zu antworten, und die Dorfbewohner konnten ihn mal mit ihrem Klatsch. Dennoch klopfte sein Herz als sei heute sein fünfter Geburtstag – er armseliger Wurm, er. Aber mit wem sollte, wollte und konnte er sonst reden? Oh weia, er war echt das Allerletzte… Er linste aus der Vordertür, stellte fest, dass er richtig gelegen hatte, und öffnete per Fernsteuerung das Gitter. Kunibert kam hinein geknattert und sah dabei aus wie der sprichwörtliche Affe auf dem Schleifstein. Der europäische Durchschnittswagen war nicht unbedingt für Leute seines Formats konstruiert. Cedric sah zu, Haltung zu bewahren und wartete an der Tür.

……..

Da stand er, ganz wie gehabt. Einen Unterschied gab es aber: Er lächelte. Nicht mit dem Mund, der war nach wie vor ein grader Strich, aber es stand in seinen Augen, nur ein kleines bisschen, aber es war da. Er selber war da nicht so, er konnte das raus lassen.

„Hallo, Cedric!“ rief er ihm beim Aussteigen entgegen.

„Hallo, Kunibert“, grüßte Cedric zurück und trat zwei vorsichtige Schritte auf ihn zu. „Brauchst du Hilfe beim Schleppen?“ fragte er. Richtig… normal. Aber wenn er seit Monaten weiterhin ins Dorf gewackelt war, hatte er vielleicht seine Ängste ein wenig weiter abbauen können, zumindest im Alltagsleben.

„Danke, geht schon, ich habe nicht so viel dabei“, erwiderte Kunibert. „Jakob holt mich

in zwei Wochen hier ab, wir wollen ein wenig Urlaub machen, der bringt dann noch etwas mit. Ist das okay, wenn ich ein paar Tage dafür ausbüchse und dann wieder komme…?“

„Klar“, nickte Cedric. „Ihr habt euch… versöhnt?“

„Ja… jeder macht mal Fehler… Wir versuchen es“, blieb Kunibert vage.

„Die Ratten sind oben“, informierte ihn Cedric netterweise, als sie eintraten. Es sah aus, als sei er nie gegangen, selbst der Wasserfleck ließ sich noch erahnen. Allerdings lag etwas in der Luft… Er hörte, wie sein Magen laut knurrte und schämte sich eine Runde ganz kurz dafür.

„Ich dachte, du hättest Hunger“, murmelte Cedric, „nach der langen Fahrt. Seit der Pleite mit der Gans bin ich etwas besser – und realistischer – geworden. Aber jetzt, wo ich spontan frische Sachen einkaufen kann… kochen ist ja auch eine Beschäftigung… Ist nur ein Eintopf, wusste ja nicht, wann du genau kommst.“

„Danke!“ meinte Kunibert anerkennend und schritt den Gang entlang zu „seinem“ Zimmer. Er stieß die Tür auf und starrte verblüfft. „Das wäre echt nicht nötig gewesen“, meinte er.

„Ach was. Ich hab’s ja, und das war nun echt keine Ausgabe. Eh du wieder auf dem Boden pennen musst, da wäre ich wohl echt ein beschissener Gastgeber. Und ich habe dich ja… eingeladen, oder? Ist Zweidreißig lang, hoffe, das reicht?“ bemerkte Cedric nur.

„Sicher“, staunte Kunibert. Betten waren echt so ein Problem… und Cedric hatte wirklich eins rangeschafft, in dem er bequem liegen konnte. Das war irgendwie… beklemmend wie rührend und aufmerksam, aber vielleicht spielte so etwas für einen Kalteis wirklich keine Rolle. An den Wänden befanden sich jetzt auch Bücherregale, Cedric schien aufgeräumt zu haben, und ein Kleiderschrank.

„Mach’s dir bequem“, wurde er aufgefordert. „Wenn du Hunger hast, melde dich, ich bin dann im Wohnzimmer.“

„Ich kann später einräumen, Hunger geht vor“, beschloss Kunibert. Cedric nickte bedächtig und ging vor in Richtung Küche. Kunibert sah ihm kurz hinterher. Das war Cedric… aber nicht ganz der, den er verlassen hatte, der hätte ihm niemals etwas gekocht. Aber das war auch nicht der Disco King-Despoten-Cedric, den er nur aus

Erzählungen kannte. Was für ein Cedric war das denn?

……

Kunibert saß auf dem Stuhl, auf dem er schon früher immer gesessen hatte und löffelte brav seinen Eintopf, der eventuell einigermaßen schmackhaft war. Allmählich wurde er besser, bildete er sich ein. Es ließ sich nicht leugnen, er freute sich wie ein dämlicher Schneekönig, dass Kunibert wieder da war. Dabei waren sie gewiss nicht die besten Freunde. Eigentlich stimmte das nicht – er hatte keine Freunde, Kunibert war wohl das, was dem noch am nächsten kam. Allerdings hatte Kunibert echte Freunde, Familie, einen Lebensgefährten, und er dagegen hatte… nichts, da standen sie wohl nicht gerade auf Augenhöhe. War er gerade dabei, die Krone des Kaisers der Armseligen zu gewinnen? Schließlich war Kunibert nicht wegen ihm hier, sondern wegen der verkackten Steine.

Kunibert schaufelte sich eine zweite Portion auf und bemerkte mit halbwegs leerem Mund. „Du hattest völlig recht. Das Licht draußen ist echt ideal für die Fotos. Ähm… und wegen der Messungen… würdest du wieder mit anpacken?“

„Klar“, seufzte Cedric, „wenn ich zwischen dem Interview mit Angelina Jolie und meinem Auftritt in Cannes noch Zeit finde.“

„Du wolltest mal Journalist werden laut Dorfklatsch?“ fragte Kunibert.

„Ja“, gestand Cedric. „Aber seit… Ich bringe einfach nichts mehr aufs Papier, das etwas taugen würde. Und es gibt auch nichts, das mich so interessieren würde, dass ich darüber berichten könnte. Geschweige denn… ich will hier nicht weg. Und mein Studium habe ich auch abgebrochen.“

„Mach‘s doch fertig an der Fernuni“, empfahl Kunibert. „Vielleicht kommst du so wieder rein?“

Das war nicht gerade die Sourbonne… und einer wie er… ach, hau ab, Arschloch-Cedric. Als hättest du besseres zu tun. „Mmm, mal sehen“, murmelte er. „Nachschlag?“

„Immer gern!“ erwiderte Kunibert erfreut. Komisch… früher hatte er bei Partys das Feinste vom Feinen auffahren lassen, nur die Top-Caterer waren überhaupt infrage gekommen… und die Gäste hatten ihn mit verlogenen Komplimenten überschüttet, ständig auf der Suche nach etwas, das dann doch nicht ganz so hinhaute, während er

ihren Neid genüsslich grinsend in sich hinein gemümmelt hatte. Jetzt war nichts mehr mit Caterer und mit Partys, sondern er Höchstselbst schwang den Kochlöffel und bekam unter Hängen und Würgen einen schnöden Kartoffeleintopf hin, aber der Besuch mochte ihn ernsthaft und verdrückte ihn mit echtem Appetit. Das Leben war schon merkwürdig.

„Dir scheint es echt besser zu gehen?“ fragte Kunibert fast beiläufig.

„Ähm… wahrscheinlich, wenn man so will. Muss ja. Jetzt bin ich… hier. Und hier will ich bleiben. Und das geht schon…“, antwortete Cedric diffus. Fakt war, dass sich schon ein paar Dinge geändert hatten. Seine Tage waren nach wie vor von Routinen geprägt, aber es gab auch Variationen, oder er konnte auch ab und an aussetzen, wenn ihm danach war, und manchmal war ihm danach. Auch beim Lesen war er wählerischer geworden, konsumierte nicht mehr jeden Schrott. Die snobistischen Kriterien von einst waren Geschichte, aber die Erzählungen, die er auswählte, waren nicht mehr alle gleich unbedeutend. Es gab Dinge, die er mied, Dinge, die ihn zu sehr an das von ihm selbst Erlebte erinnerten, aber die Personen waren nicht mehr bloß literarisches oder weniger literarisches Werkzeug, sie begannen zu leben… wie er wahrscheinlich auch. Ein kleines bisschen. Er war kein wandelndes: Nein! mehr, aber auch nicht gerade ein lebensbejahender Wonneproppen. Er war Cedric Kalteis… der in einem einsam stehenden, gesicherten Haus am Arsch der Heide in der Bretagne lebte und immer leben würde. Hier gehörte er jetzt hin. Und vielleicht könnte er hier irgendwann auch Dinge tun… nicht nur Ratten füttern, kochen, lesen, laufen, Bienen, Steine… vielleicht das, was Kunibert vorgeschlagen hatte, vielleicht auch etwas ganz Anderes… mal sehen… aber er konnte, konnte das lernen… Irgendwie musste zumindest die Hoffnung auf so etwas immer ein wenig da gewesen sein, ansonsten hätte er es wahrscheinlich nach dem, was geschehen war, nicht einmal bis hierher geschafft. Dann hätte er sich wahrscheinlich vom Eiffelturm gestürzt oder sich willenlos in die Anstalt abschieben lassen.

„Freut mich“, riss ihn Kunibert aus seinem Gedankengang – und meinte es auch so.

„Mmm, danke“, antwortete er. „Und wie läuft es mit deiner Diss?“ fragte er gegen.

„Gut“, meinte Kunibert. „Wenn ich mich ranhalte, kann ich vielleicht im Sommer abgeben.“

„Und was hast du dann vor?“ machte Cedric weiter und goss sich erneut Wasser in sein Glas.

Kunibert seufzte. „Tja, wenn es nach mir ginge, würde man mir dann postwendend eine Habilitationsstelle in Kiel oder zumindest in Norddeutschland aufdrängen oder

einen Museumsjob, aber das ist leider nicht so einfach. Realistisch betrachtet kann ich mich freuen, wenn ich irgendwo zwischen hier und Timbuktu eine befristete Stelle mit Mickergehalt bekomme, von der ich es vielleicht irgendwann mal schaffe, etwas Festes an Land zu ziehen. Mal sehen. Aber ich mache das ja nicht, um Ferrari fahren zu können. Solange ich über die Runden komme, die Miete bezahlen, Kleidung, Essen und so, ist das schon okay. Ich brauche ja keinen Diamanten im Eckzahn oder Unterwäsche aus Nerz. Wäre nur blöd, wenn ich weit weg müsste, meine Familie, Freunde, Jakob kann ich ja nicht einfach hinter mir her schleifen."

„Aha", erwiderte Cedric. Kuniberts Sorgen wären nie seine gewesen, dazu war seine Familie zu wohlhabend und kontaktreich – auch er allein war dank Opa Alain nun nicht gerade ein Hungerleider, wenn auch nicht mehr das Zentrum der Szene. „Was macht denn… Jakob?" wollte er wissen. Interessierte ihn eigentlich nicht… aber… das war eben „unterhalten", oder?

„Der ist Banker", antwortete Kunibert und löffelte sich noch mal auf. Gut, dass genug da war für eine mehrmonatige Hungerperiode… „Ist auch ziemlich gut dabei, mittleres Management könnte man sagen."

Cedric nutzte die Chance, da Kunibert sich auf die Jeans gekleckert hatte, um ihn zu fixieren. Kunibert machte anscheinend echt auf so etwas wie Eheglück mit so einem komischen Bankheini. Wie… deprimierend? spießig? lahm? Na, er hatte gut reden, er hatte bisher auch nur eine Beziehung zu bieten gehabt, die allerdings garantiert nicht so gewesen war wie Kuniberts Rentnerglück. Hatte er Etienne… geliebt? Sie waren verbunden gewesen, eng verbunden, aber über dieses engstirnige Verliebt-Verlobt-Verheiratet hatten sie beide nur gelacht. Jeder hatte sein Ding gemacht, aber sie waren sich in vielem so ähnlich gewesen, dass das auf viel Gemeinsamkeit hinaus gelaufen war. Zukunftspläne hatten sie beziehungstechnisch nie geschmiedet, so wie es gewesen war, war es ihnen exakt richtig erschienen. Als Etienne vor ein paar Monaten vor der Haustür gestanden hatte, hatte er zum ersten Mal überhaupt das „L"-Wort verwendet. Aber Etienne hatte immer schon etwas übrig für dramatische Auftritte gehabt… so wie er. Hauptsache der bejubelte Mittelpunkt, um den die Welt sich drehte… und in dieser Mission hatten sie einander perfekt ergänzt. Aber Etienne hatte ihn nicht einfach so abgeschrieben… sicher, sie waren nicht nur Geliebte gewesen – im physischen Sinne – sondern auch Freunde. Sie hatten einander vertraut, sich miteinander verschworen, hatten den Familien gegenüber das pittoresk-lässige Paar gegeben, miteinander gegessen, diskutiert, Fernsehen gesehen… gelebt eben. Aber wenn Etienne ihn verlassen hätte, hätte es ihm das Herz gebrochen? Oder hätte er damals diesen Scheißer nicht einfach fertig machen wollen, weil man ihn eben nicht abservierte? Als sie ihm damals im Krankenhaus gesagt hatten, dass Etienne draußen sei und ihn besuchen wolle, da hatte er sich das verbeten. Warum? Weil Etienne ihn so nicht sehen sollte, so… kaputt? Weil er Etiennes Mitleid und Entsetzten nicht ertragen konnte? Seine Hilfsangebote? Ihr ganzes Leben, das für ihn in dieser Katastrophe gegipfelt hatte und in das kein Weg mehr zurück führte – und das auf Stärke, Überheblichkeit und Unantastbarkeit gebaut hatte? Weil er niemand war, der sich Trost suchend an irgendwen kuschelte, und Etienne auch nicht so ein Weichei

war, das damit wirklich etwas anfangen konnte? Sicher, es hatte auch Zärtlichkeit gegeben zwischen ihnen, aber nur im verträglichen Maße. Wenn er jetzt an ihn dachte… wie aus der Erinnerung eines Fremden. Wer war er überhaupt gewesen? Und hatte dieser jemand überhaupt so empfinden können, wie Kunibert es anscheinend dachte, dass er es tat mit seinem komischen Jakob, dem er sogar seine krummen Touren verziehen hatte, warum auch immer? Das war für Spießbürger und Dumme gewesen, nicht für Leute mit einem freien Geist und Hirn im Kopf. Das war wohl kaum erstrebenswert. Aber im Kuniversum lief das wahrscheinlich so auf die übliche Monsterbananen-Art. Echt merkwürdig, Kunibert würde wahrscheinlich nur um die Ecke biegen müssen, und die Meute würde sabbernd auf den Knien liegen, den Mund offen oder den Arsch hingestreckt, aber Cedric hatte Zweifel, ob Kunibert dann nicht eher kotzend abhauen würde, heim zu seinem Kerl, seinen Studien, seinen nerdigen Hobbies. Eventuell war das der Grund, warum er jetzt hier und heute Kunibert erträglich fand, sich sogar peinlicherweise über seine Gesellschaft freute – sie erinnerte ihn an nichts und niemanden von früher. Kunibert hätte er zum Gespött des ganzen schwulen Frankreichs machen können, das wäre dem wahrscheinlich komplett am Arsch vorbei gegangen, und er hätte stattdessen ihn für bekloppt befunden, während er sich fürs nächste Live-Rollenspiel einen Zwergenbart gefilzt hätte, das war wahrscheinlich auch ein Aspekt. Kunibert mochte wie jeder Mensch einen Punkt haben, an dem er ausrastete, aber Arschloch-Cedric wäre es wohl nicht so leicht gewesen, meinte er zu wissen.

Mit aufgeblähten Wagen schob Kunibert seinen Teller von sich. „Uff“, stöhnte er, „jetzt bin ich pappsatt. War echt lecker, fast genau wie beim Bund!“

Jetzt wurde er schon mit einem Bundeswehr-Koch verglichen… „Danke“, murmelte er. „Ich werde fleißig weiter üben, vielleicht darf ich dann eines Tages für die Mensa kochen…“

„Hey“, grinste Kunibert. „Das mag ich auch gern!“

„Na, dann ist ja gut“, seufzte Cedric.

„Verdauungsspaziergang?“ würgte Kunibert hervor, und hielt sich den Waschbrettbauch als sei er eine Wampe.

„Okay, sonst fangen die Steine noch an zu heulen, wenn du ihnen nicht hallo sagst“, stimmte Cedric zu. Zwischen den Steinen lief er nach wie vor Tag für Tag, aber jetzt nahm er meist ein Buch mit, setzte sich, wenn er einen guten Punkt gefunden hatte, und las dort, bis ihm der Arsch drohte festzufrieren.

Sie zogen ihre Jacken und Schuhe über – er hatte sich derweil ein paar richtig dicke,

gefütterte Wanderstiefel angeschafft, bei deren Anblick er sich früher vorbeugend wahrscheinlich die Füße abgehackt hätte, aber damals war Funktionalität auch nicht gerade das Kriterium gewesen. Kunibert hatte ganz ähnliche Modelle zu bieten, ach weh, anscheinend wurde er schleichend Opfer einer Kunibertisierung. Aber einen Spongebob-Schlafanzug würde er nie tragen, niemals!!!

Schweigend liefen sie eine Weile, es war fast unheimlich still hier draußen, selbst die Natur schien unter dem beständigen Frost erstarrte zu sein. In den kargen Büschen hingen zuweilen recht abgedrehte Eisformationen. Irgendwann mitten auf dem Feld blieb Kunibert stehen und drehte sich einmal etwas fröstelnd im Kreis.

„Was?“ fragte Cedric ihn.

„Weißt du eigentlich, was für ein unglaublicher, wunderschöner Ort das hier ist?“ erwiderte Kunibert andächtig mit einem verklärten Lächeln auf dem Gesicht.

Cedric zog die Schultern hoch. „Ich…“, meinte er nachdenklich, „ich weiß… obwohl ich es wahrscheinlich kaum noch richtig mitbekomme… aber… deswegen bin ich hier… Nicht, weil ich diese Eso-Scheiße glaube oder so ein Geschichts-Freak bin – wie du, sondern… es ist einfach der Platz. Ich kenne ihn, war früher immer hier bei meinem Opa. Das war… ganz anders als daheim. Mein Opa, der hatte echt einen Sprung in der Schüssel, dem ist echt alles am Arsch vorbei gegangen. Hat hier gelebt und gemacht, was er wollte. Mein Vater fand ihn immer ein bisschen peinlich, aber mein Großvater hat ihm gesagt, er solle sein snobistisches Strebermaul halten und lieber wieder brav Geld scheffeln gehen… Tja, inzwischen kann ich das bestens nachvollziehen. Den Steinen geht auch alles am Arsch vorbei – so sie denn einen hätten.“

„Dann lebst du hier… am Arsch der Steine?“ fragte Kunibert und sah ein wenig bibbernd zu ihm hinunter.

Cedric legte kurz den Kopf schief und dachte nach, dann sagte er: „Ja, so ist es wohl. Ich lebe am Arsch der Steine. Ich bin der Arsch der Steine.“

Kunibert fing plötzlich an zu lachen.

„Was?“ fragte Cedric verdutzt.

„Ich dachte eigentlich, du seist der Herr der Steine – und nicht ihr Arsch“, kicherte Kunibert.

„So kann man sich irren“, erwiderte Cedric würdevoll. „Ein Arsch… in allen Lebenslagen.“

„Quatsch“, meinte Kunibert unbeeindruckt. „Bist du nicht. Dass du mich hier als Gast einlädst, was kochst, das Bett, vor den Ratten warnst, das ist überhaupt nicht arschig. Du kannst doch auch mal nett sein, wenn du, genau wie dein Opa, einfach das machst, was dir gefällt, egal, was andere denken.“

„Ich wollte nie nett sein…“, sträubte sich Cedric etwas konfus.

„Menschen ändern sich. Dann sei doch einfach ein nettes Arschloch, wenn du das magst“, empfahl Kunibert und grinste.

„Juhu, welch Perspektive…“, japste Cedric.

„Immerhin hast du eine“, kommentierte Kunibert nur – und hatte da wahrscheinlich gar nicht so Unrecht.

……...

Es dämmerte früh zu dieser Jahreszeit. Bevor die Sonne endgültig hinterm Horizont verschwunden war, traten sie inzwischen ziemlich durchgefroren trotz der dicken Winterkleidung zurück ins Haus.

„Willst du einen Tee?“ fragte Cedric.

„Gerne“, bibberte Kunibert. „Hast du irgendetwas… zum Würzen?“

Cedric sah ihn ziemlich begriffsstutzig an, dann klickte es bei ihm. „Öh… ich habe Rotwein da zum Kochen und ein wenig Sherry… Seit… habe ich nichts mehr getrunken… Grüner Tee mit Sherry?!“

„Her damit!“ forderte Kunibert. Er musste gar nicht hinsehen, er wusste, dass Cedric die Augen verdrehte.

„Nächstes Mal kaufe ich Met“, brummelte er. „Und ein Fass Cervisia…“

Nächstes Mal…? Eigentlich war er ja beruflich da… Aber… nie wieder hierher, auch wenn er fertig wäre… nie wieder das Feld… und Cedric…? Er war doch spezialisiert auf die Steine, er würde immer wieder zu ihnen fahren müssen, wenn er weiter an ihnen arbeitete, was er sich wünschte, aber man wusste nie, was die Umstände geboten… aber die Steine… die waren sein Ding, seine Steine. Und außerdem… Cedric… mal besuchen… wäre doch okay… nur mal sehen, wie es ihm ging… und dann übers Feld wie eben…

Er trat ins Wohnzimmer. Auch hier hatte Cedric tabula rasa gemacht, das Bücherchaos war gebändigt. Der Kamin zeigte deutliche Nutzungsspuren, Cedric schien ihn nicht mehr zu ignorieren, sondern musste sich ab und an ein Feuerchen gemacht haben, allein für sich… Er machte sich daran, es erneut zu entfachen. Zwar war das Haus gut geheizt, aber so ein Feuer gegen die Kälte, die ihm noch in den Knochen steckte, war schon gut. Die Fotos würden toll werden, wenn das Wetter sich hielt, aber wahrscheinlich würde ihm dabei irgendetwas abfrieren. Hoffentlich nur die Nase, die brauchte er nicht so sehr…

Das Feuer loderte bereits, als Cedric mit den Teetassen wieder herein marschiert kam und sie auf dem Couchtisch ablud.

„Du hast es dir echt gemütlich gemacht“, lobte er.

„Als nächstes häkel ich Kissen mit Sinnsprüchen drauf“, gab Cedric zum Besten.

„Ich kann das… häkeln, meine ich“, gestand Kunibert.

„Wer hätt’s gedacht“, erwiderte Cedric nur trocken und setzte sich aufs Sofa.

Kunibert zog die Schultern hoch. „Ich werkele gerne rum. Ich mag es zu wissen, wie Sachen gemacht werden und wurden. Außerdem ist es schön, selber etwas hergestellt zu haben“, erklärte er.

„Wie deine Pyjamas“, warf Cedric ins Feld.

„Genau. Ich hab einen neuen mit lauter kleinen Krümelmonstern drauf“, berichtete er und versuchte das Grinsen zu unterdrücken. Er wusste selbst, dass er darin aussah wie der letzte Idiot, aber das war ja gerade der Witz dabei. Bei Kleidungskauf hatte er sowieso häufig Probleme, da war selber nähen durchaus eine Alternative. Außerdem

trug er ungern so einen angepassten Standard-Scheiß. Und er mochte das Krümelmonster, auch wenn das kein Bier zu seinen Keksen trank. Tat es wahrscheinlich erst, wenn die Kameras aus waren.

„Ich werde schon beim Gedanken daran blind“, meinte Cedric nur.

„Was? Dabei wollte ich dir gerade anbieten, dir auch einen…“, stichelte Kunibert.

„Den darfst du meiner kalten Leiche überziehen, die kann sich weder wehren noch hat die noch Geschmacksempfinden“, stellte Cedric klar.

Kunibert runzelte die Stirn. „Warst du so ein Marken-Sklave? Deine Klamotten jetzt gehen ja, aber…“

Cedric stöhnte. „Ich hatte Stil! Und Geld… und Qualitätsempfinden und… wie heißt das komische Ding noch… Geschmack! Jetzt ist’s mir schnuppe, ich will ja niemanden mehr aufreißen, aber ich will wenigstens in Würde irre sein!“

„Dann bin ich in Würde geschmacksverirrt. Komisch, irgendwie mag ich dich…“, setzte Kunibert noch einen drauf.

„Grausames Schicksal! Wenn du jetzt sagst, dass ich dich an irgendeine nerdige Comic- oder Fantasy-Figur erinnere, muss ich dich wohl leider doch mit dem Tranchiermesser zerlegen, und dann komme ich doch in die Psychiatrische – also: lass das!“

„Was? Zu sagen, dass ich dich mag?“ stellte sich Kunibert dumm.

„Nein, das andere. Das mit dem Mögen ist…“, er zögerte. „Nett“, schloss er. „Und eine Premiere. Mich fand noch nie jemand nett.“

„Was dann?“ wollte Kunibert wissen und hielt die gefrosteten Finger gen Feuer, die Teetasse vor sich auf dem Boden. Cedric ließ sich in gebührendem Abstand neben ihm auf dem Boden nieder.

„Das Gegenteil von nett“, murmelte er.

„Fulltime-Arschloch-Cedric?“ bohrte Kunibert.

Cedric nickte. „Aber sowas von. Fulltime-Arschloch-Cedric würde mich für eine totale Witzfigur halten“, meinte er.

„Nettes-Arschloch-Cedric kann da doch sagen: rutsch mir den Buckel runter Fulltime-Arschloch-Cedric“, schlug Kunibert vor.

„Tja“, empfand Cedric, „bleibt mir wohl nichts anderes übrig.“

„Nur gezwungenermaßen?“ blieb Kunibert am Ball und schlürfte an seinem beschwipsten Tee. Gar nicht mal so übel, Grüner Tee mit Sherry, musste er sich merken.

„Teils… aber besser als Völlig-im-Arsch-Cedric“, gestand selbiger.

„Das stimmt wohl“, stimmte Kunibert zu.

„Und“, hob Cedric wieder an, „ich… ich finde dich auch… nett. Ein Teil von mir kreischt immer noch latent bei deinem Anblick, aber das ist Völlig-im-Arsch-Cedric. Und der… ist auf dem Holzpfad. Du hast… mir echt geholfen, dabei hättest du überhaupt nicht gemusst. Fulltime-Arschloch-Cedric lacht herzlich aus dem Hintergrund darüber, aber du hast recht, der hat gar nichts zu sagen hier, der hat sich ordentlich in die Scheiße geritten… und ist tot. Den haben sie echt gekillt, ganz wie sie dachten. Aber ich bin trotzdem noch da.“

Kunibert nickte bedächtig. „Ja, das bist du“, sagte er. „Du warst früher… echt total zum Kotzen, oder?“ fragte er.

Cedric seufzte und schlürfte an seinem Tee. „Nach landläufiger Meinung, ja. Ich habe es als… frei begriffen. Von der spießbürgerlichen Moral, von den Zwängen engstirnigen Denkens, aber… ich weiß auch nicht. Wenn ich jetzt zurück blicke… ich könnte mich schlagen. Nicht nur wegen dem, was passiert ist, sondern auch, weil es… ich weiß nicht… so tierisch hohl gewesen ist, obwohl ich das damals nicht so gesehen habe, damals war alles… ganz – aber vielleicht sehe ich das jetzt auch nur so, weil es passiert ist.“

Kunibert blickte auf seine Zehen. „Selbst Jakob warst du ein Begriff“, meinte er. „Der war eine Zeit lang in Paris für seine Bank, bevor wir uns kennen gelernt haben. Der ist für seine Verhältnisse ziemlich ausgerastet, als ich deinen Namen erwähnt habe.“

Cedric lachte ziemlich unheiter. „Kann ich mir vorstellen“, sagte er nur. „Hatten wir das Vergnügen…?“

„Wohl nicht“, erwiderte Kunibert steif. „Wenn ich die Beschreibung richtig verstanden habe, war er wohl nicht so dein Typ. Kannst du dich nicht mal an die Namen erinnern…?“

„Nö. Wozu auch? Sie hatten keine Namen. Erst vor Gericht“, erwiderte Cedric hart. „Und selbst die habe ich eigentlich nicht wissen wollen. Ich wollte nicht, dass sie echt waren, wirklich Menschen… Monster vom Mars wären viel einfacher gewesen. Oder auf Tyrannosauriern reitende Nazis aus fliegenden Untertassen… das wäre deutlich plausibler gewesen.“

„Die Menschen sind leider zu allem fähig aus den niedrigsten Motiven“, musste Kunibert ihm zustimmen. „Aber sie sind nicht alle gleich.“

„Da hast du wohl recht“, murmelte Cedric. „Aber die waren auch nicht… haben vorher auch nichts… ich habe schon meinen Teil dazu beigetragen.“

Kunibert sah ihn versunken an. „Wer weiß. Ursache und Wirkung bei menschlichem Verhalten sind irre schwer auseinander zu dröseln. Warum hat eine Gesellschaft, in der die Menschen stetig mit und gegen die Natur um ihr Überleben kämpfen mussten, dieses Steinfeld errichtet unter einem irrsinnigen Aufwand von Zeit und Energie? Warum haben die dir das angetan? Aber Fakt ist: sie sind die Verbrecher, nicht du. Du magst dich zwar verhalten haben wie jemand, den man nicht unbedingt mögen muss, aber das ist keine Rechtfertigung. Provokation, schön und gut – aber ist es eine Zwangläufigkeit, darauf zu reagieren? Und dann so? Ich denke nicht. Wir können entscheiden, und darin liegt letztlich die Schuld. Das waren doch keine pathologisch gestörten Psychopathen, wenn ich dich richtig verstanden habe? Dennoch sind sie nicht repräsentativ. Andere hätten anders entschieden und gehandelt, daran glaube ich fest“, schloss er.

Cedric wippte im Schneidersitz vor und zurück. „Vielleicht… Aber dennoch… jetzt bin ich der Gestörte. Ich sehe es überall… in allen Menschen“, meinte er.

„Auch in mir?“ wagte Kunibert zu fragen.

Cedric sah ihn prüfend an. „Ja… auch du, auch ich können das… vielleicht anders, ganz anders… aber dazu muss man leider keineswegs von Geburt an einen Knacks im Hirn

haben.“

„Stimmt wahrscheinlich“, gestand Kunibert. „Wenn jemand meinen Eltern, meiner Schwester etwas täte… ich weiß nicht… Ich hoffe, dass das niemals geschieht.“

„Hoffe ich auch“, murmelte Cedric. „Wäre schade um dich.“

„Danke“, lächelte Kunibert.